

**Taub, aber nicht stumm**  
Wie sich der taub geborene Christoph Staerke als Pantomime Gehör verschaffen hat. **PORTRAIT 8**

**Neustart dank Kleinkredit**  
Die vom IS-Terror verfolgten Christen und Jesiden kehren zurück in den Nordirak. **HINTERGRUND 3**



Foto: Markus Gebel

**Die Frösche sind los**  
Jetzt wandern die Amphibien wieder. Zu Besuch an der Kantonsstrasse in Maur. **SCHWERPUNKT 4-5**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 6/März 2019  
www.reformiert.info

## Warum Paare eher über Sex als über Geld sprechen

**Beziehung** Geld ist bei vielen Paaren immer noch ein Tabuthema. Paartherapeut und Bestsellerautor Michael Mary rät, in Finanzfragen knallhart zu verhandeln. Noch sind Frauen oft im Nachteil.

Der Frühling ist die Zeit der Liebe. Warum sich nicht neu in den Partner, die Ehefrau verlieben? Mit einem Impulstag für Paare will die ökumenische «Paarberatung und Mediation im Kanton Zürich» frischen Wind in Beziehungen bringen. Als Gastreferent tritt Michael Mary auf. Für den Hamburger Paartherapeuten und Bestsellerautor ist klar: Heute können Paare wesentlich besser über Sex reden als über Geld. Der schnöde Mammon ist immer noch ein Tabuthema.

### Geld ist nicht gleich Geld

«In Beziehungen geht es um Liebe, und Liebe und Geld sollen ja angeblich nichts miteinander zu tun haben», sagt Mary. So fehlten schlicht die Worte, um als Paar vernünftig über finanzielle Fragen zu sprechen. Um dem abzuwehren, unterscheidet der Psychologe in seinem Buch «Die Liebe und das liebe Geld» drei Arten von Geld: Partnergeld, Freundesgeld, und Liebesgeld.

Über Liebesgeld lässt sich nicht verhandeln. Man macht dem anderen ein Geschenk und drückt damit seine Gefühle für ihn aus. Ansprüche daraus ableiten oder Gegenleistungen fordern ergibt keinen Sinn.

Beim Freundesgeld geht es darum, einander Gutes zu tun. Doch dabei gilt: Was den einen glücklich macht, darf den anderen nicht unglücklich machen. «Wenn sie darunter leidet, dass er so viel Geld fürs Golfen ausgibt, muss man Ausgleich finden», sagt Mary. Denn Geben und Nehmen sollen sich auf Dauer die Waage halten. «Man kann zum Beispiel vereinbaren, dass der Mann während einem Jahr seinem Hobby frönt, im Jahr darauf aber die Frau mehr Geld bekommt für etwas, das ihr wichtig ist», schlägt der Psychologe vor. Der Ausgleich muss auch nicht unbedingt materieller Art sein, findet er. «Es kann sich dabei auch um Zeit oder einen anderen Gefallen handeln.»

### Vor den Augen des Notars

Beim Partnergeld aber, wo es um Unterstützung und Leistungsausgleich geht, rät Mary sehr wohl, knallhart zu verhandeln. Und idealerweise auch Verträge vor einem Notar abzuschliessen. «Wenn meine Partnerin möchte, dass ich mich in den nächsten drei Jahren um die Kinder kümmere und meine Karriere zurückstecke, würde ich schon fragen, was ich dafür kriege.» Dass dies viel zu wenig der Fall ist, zeigt sich für den Psychologen etwa in



Wenn es um Geld geht, fehlen vielen Paaren die richtigen Worte.

Foto: Gettyimages

**«Wenn ich die Kinder betreuen soll, würde ich meine Partnerin schon nach einem Ausgleich fragen.»**

Michael Mary  
Paartherapeut und Autor

der Tatsache, dass alleinerziehende Frauen im Alter nicht selten in der Armut landen.

**Frauen haben Nachsehen**  
Natascha Zumbühl begegnet das Thema Geld insbesondere bei Trennungen. Die Psychologin arbeitet auf der Stadtzürcher Beratungsstelle von «Paarberatung und Mediation im Kanton Zürich». «In Trennungsberatungen und Mediationen zeigt sich oft, dass man besser schon früher über Geld hätte sprechen sollen», sagt Zumbühl.

Bedeutung erhalten Geldfragen, wenn man unter ein Dach zieht und vor allem, wenn man eine Familie gründet. «Hier braucht es klare finanzielle Absprachen, denn wer sich mehrheitlich um die Kinder kümmert, verdient in der Regel auch weniger, da muss man eine gerechte Verteilung finden», so Zumbühl.

### Die Kirchen mischen in Beziehungsfragen mit

Paarberatung hat bei den Kirchen Tradition. Schon ab den 1950er-Jahren führten regionale Vereine der reformierten und katholischen Kirchen Eheberatungen durch, später wurden diese zu einem ökumenischen Angebot vereinigt, das seit 1988 vom Kanton unterstützt wird. 2016 wurden alle Stellen im ökumenischen Verein «Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich» organisiert. Die beiden Landeskirchen finanzieren das Angebot mit je 800 000 Franken im Jahr. Der Kanton steuert 440 000 Franken bei.

### Für alle erschwinglich

Die Fachstelle begleitet Paare auch bei Trennung und Scheidung, mit Mediationen und Rechtsauskünften.

Statistiken bringen zutage: Obwohl die Zahl erwerbstätiger Frauen in der Schweiz ständig steigt, sind immer noch meistens die Männer die Hauptverdiener. Mit den oft niedrigen Teilzeitpensen der Frauen verbunden sind nicht zuletzt geringere Aufstiegschancen und schlechtere soziale Absicherung.

Um Geldstreitigkeiten im Paaralltag zu vermeiden, hat Natascha Zumbühl einen Tipp: «Ich finde es gut, wenn beide etwas Geld zur freien Verfügung haben, über das nicht diskutiert werden muss.» Ein mögliches Vorgehen wäre: Die Einkünfte kommen in einen Topf für die gemeinsamen Ausgaben. Von dem, was übrig bleibt, erhalten beide gleich viel Taschengeld.

### Trotzdem glücklich

Und wie hoch ist das Risiko, dass eine Beziehung in die Brüche geht, wenn das Geld an allen Ecken und Enden fehlt? «Finanzprobleme sind belastend», sagt Zumbühl. Doch das Gelingen einer Beziehung hänge von viel mehr Ressourcen ab als den finanziellen. Das können etwa ähnliche Werte und Erwartungen, ein befriedigender Job, ein gutes soziales Umfeld sein. «Nicht selten erlebe ich Paare, die mit sehr wenig Geld auskommen müssen und sehr glücklich sind miteinander», erzählt die Psychologin.

Der wohl häufigste Trennungsgrund, der ihr begegnet, ist: Wenn die emotionale und die körperliche Verbundenheit verloren geht. Weil man zu wenig Zeit miteinander verbringt, was gerade in der Kinderphase oft der Fall ist. Weil man zu wenig ehrlich und offen ist miteinander. Oder weil man es nicht schafft, ungleiche persönliche Entwicklungen unter einen gemeinsamen Hut zu bringen. **Christa Amstutz**

Für Kurztzuschlossene: «Paarimpulstag», 16. März, 9–14.15 Uhr, Hirschengraben 50, Zürich, Fr. 50.– inkl. Essen und Kinderbetreuung, [www.paarberatung-mediation.ch](http://www.paarberatung-mediation.ch)

Die Angebote stehen allen offen – unabhängig von Konfession, Geschlecht, Alter und Einkommen. Die Tarife sind einkommensabhängig. Insgesamt rund 2000 Paare lassen sich jährlich auf den neun Beratungsstellen im Kanton Zürich beraten.

Einmal im Jahr organisiert der Verein den «Paarimpulstag» mit Referaten und Workshops zu Beziehungsthemen. Und seit letztem November gibt es ausserdem das neue Angebot «Beziehungstalk». An jeweils zwei Abenden in Folge geht es um Erotik und Sexualität. Beraterinnen und Berater geben inhaltliche Impulse, die in entspannter Bistro-Atmosphäre zu zweit diskutiert werden können.

Nächster «Beziehungstalk», 8. und 15. Mai, jeweils 19–21 Uhr, Zürich. Anmeldung: [www.zusammenreden.ch](http://www.zusammenreden.ch)

## Die letzten reformierten Regierungsräte

**Politik** Am 24. März wählt der Kanton Zürich eine neue Regierung. Ohne die nicht mehr antretenden Thomas Heiniger (FDP) und Markus Kägi (SVP) sind mit Ernst Stocker (SVP) und Mario Fehr (SP) noch zwei Bisherige Mitglieder der reformierten Kirche. Laut Wahltrends bleiben sie nach den Wahlen die einzigen Reformierten im Regierungsrat. Mit «reformiert.» sprechen sie deshalb über reformierte Identität, die christliche Prägung des Kantons Zürich und ihre Verwurzelung in der reformierten Kirche. Das grosse Interview erscheint am 12. April in «reformiert.». fmr

## Thomas Platz tritt aus dem Kirchenrat zurück

**Kirche** Bei den Wahlen am 1. Oktober tritt Kirchenrat Thomas Platz nicht mehr an. 2008 wurde der Pfarrer an der Winterthurer Stadtkirche in die Exekutive der reformierten Landeskirche gewählt und führte zuletzt das Ressort Bildung und Theologie. Er entwickelte unter anderem das Religionspädagogische Gesamtkonzept weiter. Seine Fraktion, der Synodalverein, setzte eine Findungskommission ein, um den Sitz zu verteidigen. fmr

## Was wenn Jesus einer von uns wäre

**Film** Politikerin, CEO oder Aussteiger: Wer wäre Jesus, wenn er heute leben würde? Dieser Frage geht ein Film nach, den die reformierte Kirche Kanton Zürich im Rahmen des Reformationsjubiläums in Auftrag gegeben hat. Im Frühling 2018 fand ein «Jesus-Casting» statt. Drei Frauen und drei Männer wurden ausgewählt, die im 23 Minuten langen, im Internet zugänglichen Film ihre persönliche Vorstellung von Jesus schauspielerisch verkörpern. tes

Der Film: [reformiert.info/jesusfilm](http://reformiert.info/jesusfilm)

## Konferenz vergibt neu Reformationskollekte

**Kirche** Der aufgelöste Verein Protestantische Solidarität Schweiz ist in einer Konferenz unter dem Dach des Evangelischen Kirchenbundes aufgegangen. Zum Präsidenten des Leitungsausschusses wurde Daniel de Roche gewählt. Die Konferenz bestimmt die schweizweit erhobene Reformationskollekte, die an Gemeinden in der Diaspora geht. fmr

## Auch das noch

### Über 200 000 Leute wollten Zwingli sehen

**Kino** Huldrych Zwingli trieb die Reformation auch dank des Buchdrucks voran. 500 Jahre später verdankt er es erneut einem Medium, dass sein Leben und Werk in Erinnerung gerufen wird. Der Film von Stefan Haupt hat die Grenze von 200 000 Eintritten in der Deutschschweiz geknackt. In den Top Ten der Kinocharts hält er sich wacker, zuletzt vor der Komödie «Vice», die jüngst den Oscar für die besten Frisuren gewann. Da war Zwingli freilich chancenlos. Bessere Chancen hätte er in der Kategorie Hut. fmr

## Synodalwahl 2019



Offen statt giftig streiten: Die Forderung von Ruth Derrer Balladore, Präsidentin der Liberalen.



Fotos: Christine Bärlocher

# «Meinungsvielfalt ist unsere Stärke»

**Interviewserie** Für Ruth Derrer Balladore sind der freiheitliche Geist der Reformation und der persönliche Glauben zentral. Die Präsidentin der Liberalen sagt, warum auch eine saubere Buchhaltung Diakonie sein kann.

### Wofür steht die liberale Fraktion?

Ruth Derrer Balladore: Sie bezieht sich auf den freiheitlichen, humanistischen Geist der Reformation. Der persönliche Glauben ist zentral.

### Die Individualität geht so weit, dass Ihre Fraktion selten geschlossen stimmt. Stört Sie das?

Nein. Ich wäre besorgt, wenn mir die Fraktion blind folgen würde. Es ist unsere Stärke, dass wir unterschiedliche Meinungen stehen lassen können. Unser Amt verdanken wir ja keiner Partei, sondern den Wahlkreisen, ihnen sind wir verpflichtet. Erst nach den Wahlen entscheiden wir uns für eine Fraktion.

**Im Extremfall heben sich die liberalen Stimmen gegenseitig auf. Da könnten Sie auch zu Hause bleiben.** Selbst wenn es mal passieren sollte, dass die eine Hälfte für eine Vorlage

stimmt und die andere dagegen, hat es sich dennoch gelohnt, an der Sitzung teilzunehmen. Die Debatte ist wichtig. Nur fehlt uns dafür innerhalb der Fraktion leider oft die Zeit.

### Und weshalb nehmen Sie sich die Zeit nicht?

Grundsatzfragen diskutieren und sich eine Meinung bilden ist wichtig. Aber die Synode ist weitgehend ein Ehrenamt, die Fraktionsarbeit wird nicht entschädigt. Daher sehen wir uns relativ selten. Ich glaube, das ist eine grosse Herausforderung für die kommende Legislatur: Dass wir als Fraktion, aber auch als Synode in der neuen Zusammensetzung zusammenfinden.

**Welche Note geben Sie dem Kirchenrat für die letzten vier Jahre?** Ich verteile ungern Noten. Der Kirchenrat hat sehr vieles gut gemacht.

Seine Strukturreform ist sicher die Frage, die am stärksten polarisiert.

### Sind die Gemeindefusionen richtig?

Ja, ich befürworte die Reform. Die Menschen finden ihre spirituelle Heimat nicht mehr zwingend am Wohnort. Als Stadtzürcherin suche ich mir seit jeher Pfarrpersonen aus, die mir entsprechen. Ich habe mich seit der Jugend stark verändert und bevorzuge heute liberale Pfarrpersonen. Diese Vielfalt bieten nur grössere Gemeinden. Zudem ist es für kirchliche Mitarbeitende motivierender, wenn sie ihre Leistungen für mehr Menschen erbringen.

### Wie überzeugen Sie vehemente Fusionsgegner bei den Liberalen?

Das will ich gar nicht, es würde meiner liberalen Grundhaltung widersprechen. Ich hoffe, dass wir gemeinsam erleben, wie die Reformen

Ruth Derrer Balladore, 65

Die Juristin war unter anderem Personalchefin des Kantons Zürich. Beim Arbeitgeberverband war sie zuständig für Arbeitgeberpolitik. Neben ihrer Tätigkeit als Outplacementberaterin ist Derrer Balladore nebenamtliche Arbeitsrichterin und unterrichtet in der höheren beruflichen Weiterbildung. Seit 2017 ist sie für die Zürcher Kreise 6 und 10 Mitglied der Synode.

greifen. Es gilt anzuerkennen, dass es unterschiedliche Realitäten gibt. Wichtig ist, dass wir die Gräben, die der Abstimmungskampf über die Teilrevision der Kirchenordnung aufgerissen hat, schliessen.

**Wie sehr belastet diese Auseinandersetzung die Liberalen noch?** In unserer Fraktion haben wir kein Problem, wir respektieren die unterschiedlichen Meinungen. Regionale Faktoren sind offensichtlich. Der Kirche tat die Abstimmung jedoch nicht gut. Das Geschäft wurde zu schnell durch die Synode gepeitscht. Wir sollten weniger giftig miteinander umgehen und offener sein in der Auseinandersetzung.

**Fehlt der Kirche eine Streitkultur?** Lange Zeit hatten Pfarrer eine singuläre Stellung in den Gemeinden. Begründeter Widerspruch war fast unmöglich. Erst in den letzten Jahrzehnten wurde die pfarrherrliche Stellung zaghaft infrage gestellt, auch weil es nun genug andere gebildete Personen gab. Von einer offenen Debatte sind wir aber immer noch weit entfernt. Vieles läuft hinten herum. Probleme werden unter Gleichgesinnten aufgebauscht, statt sie direkt anzusprechen.

**Sie sind erst seit 2017 Mitglied der Synode und schon Präsidentin der Liberalen. Eine steile Karriere.** Das ist typisch liberal. Wir fragen nicht, wer wie lange dabei ist und somit eigentlich an der Reihe wäre. Uns interessiert viel mehr, wer es gut machen kann. Die Kirche braucht Leute, die sich mit ihren Fähigkeiten einbringen. Nicht allen liegt es, sich um Flüchtlinge oder Obdachlose zu kümmern. Doch vielleicht können sie eine saubere Buchhaltung machen oder verstehen etwas vom Immobilienmanagement. Solche Talente sind in der Kirche gefragt, auch das ist Diakonie. Interview: Felix Reich

Vor den Wahlen vom 19. Mai kommen in «reformiert.» alle Präsidentinnen und Präsidenten der Fraktionen im Kirchenparlament zu Wort: [reformiert.info/synode](http://reformiert.info/synode)

## Enttäuschung über einen mutlosen Papst

**Vatikan** Der Papst sehe zwar das Problem, doch für die Bekämpfung der Ursachen von Missbräuchen fehle ihm der Mut, sagt Simone Curau.

Die Resultate des viertägigen Gipfels, zu dem der Papst 190 Bischöfe und Ordensobere nach Rom gerufen hatte, haben viele enttäuscht. Auch Simone Curau von der katholischen Allianz «Es reicht!». Zuletzt habe sie zwar nicht mehr erwartet. Aber sie hat sich mehr erhofft: Dass Franziskus «Türen und Schubladen öffnet». Doch nun bleiben die entscheidenden Themen weggesperrt:

die Sexualmoral, das Männerbündlerische, der Pflichtzölibat.

Positiv sei, dass der Papst die Krise klar benannt und das Problem enttabuisiert habe. «Er schaut hin», sagt Curau. Missbrauch werde «als Machtmissbrauch interpretiert».

Im Vatikan hatten die Kleriker Opfern und Fachleuten zugehört, in Arbeitsgruppen diskutiert sowie einen Bussgottesdienst gefeiert. Ins-

besondere die Vertreter der Opfer vermissen nun am Ende verbindliche Richtlinien, zum Beispiel für die Zusammenarbeit mit den staatlichen Behörden, oder ein Bekenntnis Roms zur Nulltoleranz. Davon stand in der Schlusserklärung des Papstes vom 24. Februar kein Wort.

Später wurde angekündigt, der Vatikan veröffentliche bald einen Leitfadens, wie Bischöfe auf Missbräuche reagieren sollen. Auch ein Papsterlass ist offenbar in Arbeit und eine Task-Force in Planung.

**Angst vor dem Dammbbruch** Kirchenvertreter verteidigen den Papst. So meinte der eigentlich progressive Jesuit Hans Zollner, es sei gelungen, bei allen Teilnehmern «existenzielle Betroffenheit für das Thema» zu wecken. Dies sei nötig,

damit die Missbrauchsbekämpfung ein «Herzansliegen» werde.

Dass der Papst die Ortskirchen in die Pflicht nimmt, begrüsst Curau. Die Schweizer Bischofskonferenz handle «beispielhaft». Sie hat angekündigt, dass sexueller Missbrauch konsequent angezeigt wird und Gemeinden von kriminellen Vergehen von Priestern erfahren. Curau fordert auch Präventionsprogramme, die unter Einbezug der Jugendverbände ausgearbeitet werden.

Gegen systembedingte Ursachen seien Bischöfe freilich machtlos. Bezüglich Transparenz stehe die Kirche erst am Anfang: «Das nächste Beben kommt bestimmt.» Ob dann die Schubladen geöffnet werden, ist ungewiss. Curau: «Die Angst vor einem Dammbbruch ist wohl zu gross, der Reformstau ist riesig.» fmr/sas

## Ein dunkles Kapitel der Zürcher Reformation

**Debatte** Der gewaltsame Tod des Täufers Felix Manz dominierte das von «reformiert.» organisierte Podium.

Menschenmassen lockte die Hinrichtung des Täuferführers Felix Manz in Zürich am 5. Januar 1527 an. Wie die Schaulustigen sich an der Limmat drängten, zeigte ein Bild aus Bullingers Reformationschronik in der Ausstellung «Schatten der Reformation», die mit einem von «reformiert.» organisierten Podium zu Ende ging. Übermächtig warf der gewaltsame Tod des Täuferführers Felix Manz, einst ein Gesinnungsgenosse Zwinglis, seinen Schatten über die Diskussion.

Markus Notter, alt Regierungsrat und ehemaliger «Kirchenminister» des Kantons, wollte sich mit der These, dass dieser Justizmord aus dem Kontext der damaligen Zeit zu verstehen sei, nicht abfinden: «Es gab durchaus Zeitgenossen, die ihre Stimme gegen die Verfolgung der Täufer erhoben.» Er sieht Möglichkeiten, wie die täuferische Bewegung damals hätte integriert werden können.

### Ein See aus vielen Bächlein

Auch die Theologin Christina aus der Au, die als Kirchentagspräsidentin von Berlin und Wittenberg 2017 mit Reformationsjubiläen besonders vertraut ist, will nicht wegdiskutieren: «Die Verfolgung der Täufer lastet wie ein grosser Schatten auf der Reformation.» Andererseits streicht sie heraus, dass die Handlungsspielräume für die Reformatoren begrenzt waren: «Was macht man mit einer religiösen Gruppe, die nur Gott, aber nicht den Staat, als Autorität anerkennt?» Zwingli sei auf das Wohlwollen der städtischen Obrigkeit angewiesen gewesen. Der reformatorische Wandel habe nur im Einklang mit den religionspolitischen Vorgaben des Staates gelingen können.

Regula Schmid, Geschichtsprofessorin der Universität Bern, betonte wiederum, dass der Spaltpilz ein Kennzeichen der täuferischen Bewegungen sei. Das Zersplittern in verschiedene Gruppen wäre vorprogrammiert gewesen und hätte nie zu einer wirkungsmächtigen Reformation geführt.

In diesem Schlussakt des von Kanton, Stadt und reformierter Kirche finanzierten Reformationsjubiläums forderte Moderator Felix Reich, Redaktionsleiter von «reformiert.», die Teilnehmenden auf, Bilanz zu ziehen. Für Notter fiel der Ertrag eher durchzogen aus: «So viele Millionen Franken aus den Glücksspielgewinnen des Lotteriefonds sind geflossen und trotzdem ist keine grosse wissenschaftliche Monografie zu Zwingli erschienen.» Das Wissen um die Reformationszeit sei beim Durchschnittsschweizer kaum gewachsen.

Hier widersprach aus der Au: «Es sind viele kleine Bächlein geflossen, die sich schliesslich zu einem See gesammelt haben.» In Zeitungen, Radio und Fernsehen sei die Reformation thematisiert worden und hätte in der Summe das Wissen aller erweitert. Delf Bucher

# Schwieriger Neustart für Ninives Christen

**Naher Osten** Erst wurden die Christen und Jesiden im Nordirak verfolgt und von den IS-Terroristen arg bedrängt. Nun hilft die Zürcher Landeskirche im Nordirak mit Mikrokrediten, den Rückkehrern ihre Existenz zu sichern.



Auf den Anhöhen der nordirakischen Stadt Dohuk: «Was wird uns die Zukunft bringen?»

Foto: Delf Bucher

Sie sind Armenier, Assyrer, Araber und Jesiden. Sie sind chaldäisch, armenisch-apostolisch, protestantisch oder gehören der assyrischen Kirche des Ostens an. Ein Flickenteppich aus christlichen Religionsgemeinschaften hat sich in fast zwei Jahrtausenden rund um die biblische Stadt Ninive, das heutige Mosul, ausgebreitet. Diese Wiege des Christentums, in der auch die Jesiden ihre Heimat hatten, war wie geschaffen als Ziel für islamistischen Terroristen des IS.

### Terror gegen Minderheiten

Im Juli 2014 stürmten die IS-Dschihadisten die Ninive-Ebene, töteten Tausende von Menschen, vertrieben Hunderttausende, vergewaltigten und versklavten vor allem die jesidischen Frauen. 2017, nachdem die Stadt Mosul in Trümmern lag und der IS militärisch mehr oder weniger geschlagen war, setzte langsam wieder eine Rückkehr der Vertriebenen ein. Dass sie den Mut dazu fassten, ist nicht zuletzt Emanuel

Youkhana, dem Erzdiakon der assyrischen Kirche des Ostens und gleichzeitig Direktor des Hilfswerks CAPNI, zu verdanken.

Youkhana spricht nicht nur aramäisch, die Sprache, die auch Jesus gesprochen hat. Er hat auch das jesuanische Alphabet der Nächstenliebe gelernt. Hass hat bei ihm keinen Platz. Obschon das Hilfswerk CAPNI das «C» für christlich im Namen trägt, kommt dessen Hilfe allen Bevölkerungsgruppen zugute, ungeachtet ihres Glaubens.

Schon bald mussten die Rückkehrer erkennen: Die Politik in Bagdad ignoriert die zerstörte Ninive-Ebene. Hilfswerke wie CAPNI oder Caritas sprangen ein, um erste Schulen und Spitäler wieder betriebsbereit zu machen. In den letzten Monaten, so Youkhana, sei indes eine Wende zum Besseren erkennbar. Auch die Zentralregierung von Bagdad investiert nun in die Infrastruktur. «Zum Glück. Unsere Aufgabe kann es nicht sein, den Staat zu ersetzen, sondern nur gewisse Löcher

## «Für uns bedeutet eine Kirche Heimat und Identität.»

Emanuel Youkhana  
Direktor des CAPNI-Hilfswerks

zu stopfen.» So baut CAPNI aktuell drei Kindergärten und viele Häuser auf. Und vier Kirchen.

Braucht es nicht zuerst eine gewisse Infrastruktur, bevor Gotteshäuser errichtet werden? «Das ist der grosse Unterschied zum Westen. Für uns bedeutet eine Kirche Heimat, bedeutet Identität», sagt Youk-

Podiums-  
abend

## Solidarisch mit Orient-Christen

Seit 2009 engagiert sich die Zürcher Landeskirche für die bedrängten und verfolgten Christinnen und Christen im Nahen Osten. In einer Gemeinschaftsveranstaltung von «reformiert.», der reformierten Kirche Uster sowie der Landeskirche informieren Mark Bundi und Philippe Dätwyler über verschiedene von Zürich unterstützte Projekte. Anschliessend werden die beiden in einem Gespräch, moderiert von Felix Reich, Redaktionsleiter «reformiert.», zusammen mit Kirchenratspräsident Michel Müller, die verschiedenen Facetten der Solidarität mit den orientalischen Christen ausloten.

Bedrängte Christen im Nahen und Mittleren Osten. Donnerstag, 11. April um 19.30 Uhr, Reformiertes Kirchgemeindehaus Uster, Zentralstrasse 40.

hana und ergänzt: Nicht nur Gottesdienste, sondern alle kulturellen Anlässe und Dorfversammlungen fänden in der Kirche statt.

Eines bleibt aber in dem Telefongespräch mit dem CAPNI-Leiter unüberhörbar: Trotz der wieder errichteten Kirchen gelingt es vielen christlichen Rückkehrern nicht, in der Ninive-Ebene das Gefühl der Unsicherheit abzuschütteln. «Wir sind Opfer des internationalen, geostrategischen Spiels», sagt Youkhana und verweist auf die Rivalität zwischen Amerika und dem Iran. Die Ajatollahs wollen im schiitisch geprägten Irak ihren Einfluss ausbauen. So werden auch in christlichen Dörfern plötzlich schiitische Familien angesiedelt, die als Volksmobilisierungskräfte gegen den IS kämpften und nun bleiben.

### Neuanfang mit Mikrokrediten

Die Ninive-Ebene ist heute ein Schauplatz, auf dem schiitische Milizen, kurdische Peshmerga-Kämpfer, versprengte IS-Terroristen und die irakische Armee um die Vormacht ringen – mittendrin sind die christlichen und jesidischen Minderheiten. Um ihnen wenigstens die Existenz zu sichern, werden nun finanzielle Mittel bereitgestellt, um die Wirtschaft in Gang zu setzen. Mit Kleinkrediten finanzieren Bauern Bewässerungsanlagen, Lebensmittelhändler Ladeneinrichtungen und Baugeschäfte neue Werkzeuge. So kann mit wenig Geld grosse Wirkung erzielt werden.

Dieses Programm unterstützt die reformierte Zürcher Landeskirche heuer mit 160 000 Franken. Und im Ostermonat April sollen die Kollekten der Kirchgemeinden im Kanton den bedrängten Christen im Orient zukommen. «Leider ist in den vergangenen Jahren bei vielen Kirchgemeinden die Sammlung für die nahöstlichen Projekte nicht mehr durchgeführt worden», bedauert Marc Bundi, Koordinator der Flüchtlingshilfe der Zürcher Landeskirche. Das kirchliche Engagement soll auch die religiöse Vielfalt im Nahen Osten unterstützen. Von Beginn an habe man sich dem Credo verpflichtet gefühlt: «Religionsfreiheit für alle zu fordern und nicht nur für Christen.» Für Bundi ist dies ein wichtiger Grundsatz, der hilft, «Brücken in Gesellschaften zu schlagen, die sich oft in ihren religiösen Subkulturen isolieren». Delf Bucher

# Hochzeitsreise mit grossen Gefahren

**Natur** Jeden Frühling wandern Grasfrösche, Erdkröten und Bergmolche im zürcherischen Maur zu Tümpeln, um sich zu paaren und zu laichen. Petra und Dirk Lohmann helfen ihnen, die Kantonsstrasse zu überqueren.

Vorsichtig steuert Petra Lohmann ihren Kombi an den Rand der Kantonsstrasse zwischen Ebmatigen und Maur und steigt aus. Es ist sieben Uhr morgens, Autos und Lastwagen brausen vorbei. Sie nimmt ein Faltsignal aus dem Kofferraum, klappt es auf und stellt es an den Strassenrand. «Amphibien» prangt unter dem roten Warndreieck mit einem grünen Frosch in der Mitte. Dann klemmt Lohmann ein oranges Blinklicht dran. «Vorschrift des Kantons, sonst gibts Ärger», sagt sie und lacht. Sie sei aber froh um die Schutzmassnahme.

Lohmann ist die Hauptverantwortliche der Amphibienzugstelle Maur-Ebmatigen. «Zugstelle» bedeutet: Hier überqueren Grasfrösche, Erdkröten und Bergmolche zu Beginn der etwa sechswöchigen Paarungszeit insbesondere in der Nacht in grossen Zügen die Strasse. «Dabei müssen wir den Tieren helfen, sonst werden sie Matsche», sagt Lohmann ganz unzimperlich. Die fröhliche Frau in Gummistiefeln weiss als Tierärztin und Naturschützerin: «Manchmal muss man Klartext reden, damit die Leute verstehen, dass Amphibien gefährdet sind.»

zu zertreten. Beide tragen Leuchtjacken – ebenfalls eine Sicherheitsvorschrift für die 50 vom Kanton eingerichteten Amphibienzugstellen. Ihre Hände stecken zudem in blauen Einweghandschuhen, denn auch Frösche und Kröten können Krankheiten haben.

Die Tierärztin sagt: «Weltweit werden Amphibien derzeit vom tödlichen Chytridpilz befallen.» Da das Paar auch an einer anderen Zugstel-



**«Die Kröte ist ein Tier ohne Jö-Faktor, aber sie ist für das Ökosystem sehr wichtig.»**

Petra Lohmann  
Artenschützerin

le arbeitet, kann es mit den Handschuhe die Übertragung von Keimen verhindern. Inzwischen sind sie beim nächsten Kessel angelangt. Dirk Lohmann fischt eine Erdkröte heraus. «Man erkennt sie an der warzigen Haut», erklärt er. Ihre goldfarbenen Augen leuchten. «Leider eckeln sich viele Menschen vor Kröten. Wenn man sie genau betrach-

tet, sieht man jedoch, wie schön sie sind», so die Tierärztin.

Nun trägt sie den Kessel über die Strasse und setzt die Tiere bei einem Bächlein ab. Schnell graben sich die Frösche und Kröten in das schützende Laub ein. Weil sie nicht trinken können, nehmen sie am Ufer Wasser über die Haut auf, bevor sie weiterwandern. Erdkröten wandern bis zu zwei Kilometer, Grasfrösche einen Kilometer. Im Gegensatz zu anderen in der Schweiz heimischen Arten (Bilder), die das ganze Jahr nahe am Wasser leben, verbringen sie nur die Paarungszeit dort. Sonst leben sie im Wald und fressen Würmer und Insekten.

**Bitte nicht zu viel Emotion**

Gegen acht Uhr sind die Lohmanns fertig. Sie haben alle Kessel geleert und 10 Grasfrösche, 7 Erdkröten und 45 Bergmolche gesammelt – die Zahlen werden sie an die Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz (karch) weiterleiten. Am Abend macht Petra Lohmann dasselbe nochmals. Bei den Kesselleerungen unterstützt sie eine Gruppe Freiwilliger.

Als sie zum Auto gehen, entdecken sie einen toten Grasfrosch am Strassenrand. Vorsichtig hebt die Tierärztin ihn auf. Weder Zeichen von Krankheit noch Verletzungen kann sie entdecken. «Er wurde vom Strömungsdruck eines Autos angezogen und getötet», vermutet sie. Und mahnt: «Darum ist Tempo 30 nachts an den mit Amphibienschildern markierten Strassen wichtig.» Lohmann ist nicht der Typ, der angesichts eines toten Froschs in Tränen ausbricht. «Bei mir überwiegt stets das wissenschaftliche Interesse.» Überhaupt dürfe man Artenschutz nicht aus emotionalen Motiven betreiben, bloss weil man bestimmte Tiere möge. «Nicht nur charismatische Arten wie der Pandabär brauchen Schutz. Auch Tiere mit wenig Jö-Faktor wie Kröten sind für das Ökosystem wichtig.»

**Neue Sichtweise eröffnen**

Und das liegt Lohmann besonders am Herzen. Seit sie 2003 aus einer Tierarztpraxis ausstieg, arbeitet sie ehrenamtlich in zahlreichen regionalen und weltweiten Artenschutzprojekten. Das Wichtigste sei ihr, «Menschen zu einer neuen Sichtweise auf bedrohte Tiere anzuregen». Dirk Lohmann handelt aus einem anderen Antrieb heraus. Er sagt: «Ich bin Laie und fasziniert von Amphibien. Morgens finde ich es im Wald wunderschön.» Wenn er gleich zuhause ist, wird er den Anzug anziehen und ins Büro fahren. Die Lohmanns packen das Faltsignal wieder ein und steigen ins Auto. Auf der Rückfahrt winken Sie dem Chauffeur des Bus 701, der ihnen entgegenkommt. Hoffentlich mit Tempo 30. Sabine Schüpbach

Sehen Sie im Video, wie die Lohmanns frühmorgens Frösche, Kröten und Molche über die Strasse tragen.

[reformiert.info/frosch](http://reformiert.info/frosch)

Europäischer Laubfrosch



Fotos: Markus Gebel

Springfrosch



Foto: Leo/fokus-natur.de

Seefrosch



Italienischer Springfrosch



Foto: Alamy

Erdkröte



Kreuzkröte



Gelbbauchunke



Foto: Pröhl/fokus-natur.de

Teichfrosch



Geburtsheiferkröte



Kleiner Wasserfrosch



Grasfrosch



## Symbol für das Leben, aber auch für den Teufel

**Kulturgeschichte** Im alten Ägypten verehrt, wurden Frösche und Kröten im Christentum sogar dämonisiert.

Kröten und Frösche gehören zu den ältesten der Symboltiere. Im alten Ägypten stand der Frosch für das Leben und die Fruchtbarkeit. Er war das heilige Tier der Geburtsgöttin Heket, die selbst froschköpfig dargestellt wurde. Froschamulette waren bei Riten zur Verehrung der Göttin wichtig.

Obwohl das Christentum den Tierkult an sich ablehnte, war die Gleichung Frosch = Leben noch lebendig, als sich das Christentum in Ägypten auszubreiten begann. In christlichen Haushalten gab es kleine Öllampen in Froschform, die in einer späteren Phase mit Kreuzen versehen wurden. Das zeigt Jutta Failing in ihrer Doktorarbeit «Frösche und Kröten als Symbolgestalten in der kirchlichen Kunst».

**Eklige Invasion**

Griechen und Römer dagegen bewerteten die Tiere in ihrer Zoologie sehr negativ. Vor allem die in Erdlöchern hausende Kröte wurde als hässlich empfunden. Man stellte sich damals vor, Frösche und Kröten seien aus dem Schlamm geboren, sie seien gefährlich und verfügten über Zauberkräfte.

Die frühe Kirche hat beide Arten, die noch nicht sauber unterschieden wurden, stark dämonisiert. Dabei griff sie auf Bibelstellen zurück. Im Alten Testament werden Frösche in Verbindung mit der zweiten Plage in Ägypten erwähnt: Das Buch Exodus schildert eine eklige Froschinvasion, die, von Jahwe durch Mose gesandt, den Pharao bewegen soll, die Israeliten ziehen zu lassen. Sogar bis in die Betten und Backtröge dringen die Frösche vor (2. Mose 7,26–8,11).

Die wichtigste Quelle für das vernichtende Urteil der frühen Kirche über den Frosch ist laut Failing die Apokalypse. Dort ist die Rede von drei unreinen Geistern, die «wie Frösche» aus dem Maul des satanischen «Tiers» herausfahren (Off 16,13). Dies führte einige Autoren sogar dazu, das reale Tier als so hassenswert wie den Teufel selbst zu betrachten. Kröten und Frösche mussten wegen ihres Quakens als Symbole für Häretiker und Lügner herhalten.

In der mittelalterlichen Medizin wurden Kröten jedoch auch Heilkräfte zugeschrieben. Sie wurden bei Menschen auf erkrankte Körperstellen aufgebunden – eine für das Tier tödliche Prozedur.

**Gebärmutter als Kröte**

Doch Kröten wurden immer auch direkt mit dem Weiblich-Mütterlichen und der weiblichen Sexualität assoziiert. In alten Kirchen gibt es Krötenfiguren, die die Todsünde der Wollust (Luxuria) darstellen. In katholischen Gebieten der Schweiz gab es Votivgestände in Krötenform, die Frauen stifteten, um von Unterleibsleiden geheilt zu werden. Dieser Brauch ist beeinflusst von der antiken Vorstellung, dass die Gebärmutter lebendig sei und im Körper herumwandere. Sabine Schüpbach

# Dem Tod ein Lied abgetrotzt

**Musik** Düsterrömantiker Nick Cave sucht das Gespräch mit dem Publikum. Auf der Bühne und im Netz. Er spricht über den Tod seines Sohnes, die Liebe, die Trauer und seinen Glauben an Gott.

Er war ein Meister der Maskerade. Immer im Anzug, der ihm auch eine Arbeitsuniform ist, spannt Nick Cave die Erzählfäden der Mythen weiter, setzte sich in Stadien ans Klavier und sang die Kitschgrenze umspielende Seemannsbaldaden, sprengte mit Punkgitarren Sitzplatzkonzerte und enterte mit Mörderballaden die Hitparade. In jeder Rolle steckte etwas von ihm, jeder biografische Splitter taugte zur Maske.

Das Versteckspiel scheint vorbei. Ein Konzert gelinge, wenn Musiker und Publikum eine Reise antreten, von der alle verändert zurückkehren, sagt Cave. Zu der Reise gehöre freilich das Risiko der Provokation und zur gesuchten Nähe die Möglichkeit der Zurückweisung.

Nun stellt sich Cave ohne die Rüstung der Arroganz auf die Bühne. Er lässt sich zwischen den Songs auf Fragen der Zuhörerinnen und Zuhörer ein. Im Netz schreibt er den Blog «The Red Hand Files». Eine Fundgrube persönlicher Antworten, hinter sinniger Assoziationsketten, berührender Reflexionen.

## Kein Bonus für Gläubige

Ausgelöst hat den Wandel ein Riss in der Biografie. Vor vier Jahren stürzte ein Sohn von Cave im Drogenrausch im Seebad von Brighton von der Klippe. Der 15-Jährige starb. Der trauernde Vater arbeitete weiter. Die musikalisch rohe, unerhört dringliche Platte «Skeleton Tree» (2016) wurde kein Traueralbum, auf dem ein tragisches Ereignis verarbeitet wurde. Vielmehr entstanden die Lieder trotz Trauer, sie wurden dem Tod abgetrotzt.

Das konnte nur in der Vertrautheit zwischen Cave und seiner Band The Bad Seeds gelingen, die Intimität, Sprachlosigkeit und wiederholtes Scheitern zulies. Im in seiner ganzen Schwere schwebenden, von

Industrielärm sowie der kreisenden Geige des grossartigen Warren Ellis und Pianotupfern durchdrungenen Eröffnungstück «Jesus Alone» spricht Cave mehr, als dass er singt: «You believe in God but you get no special dispensation for this

«Aufgrund meines Glaubens sind meine Songs meistens Fragen und bieten nur selten Antworten.»

Nick Cave  
Musiker

belief.» Der Glaube an Gott erspart dem Gläubigen nichts, im Glauben jedoch erhält der Schmerz Raum.

Wenn er auf seine Vernunft höre, habe er Mühe zu sagen, gläubig zu sein, sagte Cave einmal in einem Interview. Dennoch kann er sich selbst «als rationaler Mensch» die Welt ohne Gott nicht vorstellen. Daneben führe er «ein Fantasieleben» und schreibe. «Darin ist die Idee von Gott notwendig.» Dass die Kunst das Handwerk übersteigt und das Unerklärliche streift, hat für Cave mit Transzendenz zu tun.

In seinem Blog, in dem sich stets auch die Fragenden öffnen und tatsächlich etwas wie Nähe entsteht, schreibt Cave, er habe die Stimme seines Sohnes oft im Kopf, seiner Frau erscheine der Junge im Traum.



Die Maske der Arroganz abgestreift: Nick Cave schafft im Gespräch mit dem Publikum eine neue Nähe.

Foto: Keystone

Er wisse nicht, ob der Sohn noch irgendwo sei. Denn die Trauer lasse «Phantome» entstehen. «Ich bin dafür, mit diesen Geistern zu reden, denn sie stehen für Möglichkeiten.»

Trauer beschreibt Cave als Kehrseite der Liebe. «Sie erinnert uns furchtbar an die Tiefe unserer Liebe.» Trauer und Liebe seien auf ewig verflochten. «Lieben wir, dann trauern wir. Das ist der Deal.» In seinen Antworten ist Cave Erzähler des ei-

genen Verlusts und Seelsorger zugleich. Wie im guten Popsong, der literarischen Erzählung weist das Persönliche über sich selbst hinaus.

## Was es bedeutet zu glauben

«Beim Songschreiben geht es nicht um die Wahrheit, sondern um Realität, um Bedeutung», sagt Cave. Deshalb sei die Frage nach der Existenz Gottes, die ihm in den «The Red Hand Files» wiederholt begegnet,

eigentlich nicht richtig gestellt. Cave ist stattdessen die Frage wichtiger, «was es bedeutet zu glauben». Sein Leben und damit wohl auch sein Werk seien geprägt vom Gottesbegriff. «Ich bin ein Gläubiger.» Und zwar in der Erfahrung der Präsenz Gottes genauso wie im Gefühl der Gottesverlassenheit. Felix Reich

Auszüge aus dem Blog und das Musikvideo von «Jesus Alone»: [reformiert.info/cave](http://reformiert.info/cave)

INSERATE

**Für mehr Freude im Leben: Lebensqualität spenden**

**STIFTUNG BRUNEGG**  
HOMBRECHTIKON  
WOHNHEIM  
GÄRTNEREI  
BLUMENLADEN  
SEKRETARIAT:  
T 055 254 10 20

Stiftung BRUNEGG | Brunegg 3 | Hombrechtikon  
www.stiftung-brunegg.ch  
Post-Spendenkonto: 87-2430-9  
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Gloria hilft Frauen in Kolumbien.  
Dank Ihrer Spende.

**HEKS EPER**

Im Kleinen Grosses bewirken.  
PC 80-1115-1 www.heks.ch

**In jeder Zürcherin steckt eine Spenderin.**

Spenden auch Sie.

«Wir möchten etwas von unserem Glück weitergeben.»  
Mia Magnusson Weber, Spenderin, mit Tochter Kajsa, Forch  
Für bedürftige Menschen in Ihrer Region. Konto 80-2495-0, www.srk-zuerich.ch

Schweizerisches Rotes Kreuz  
Kanton Zürich

**FREIE EVANGELISCHE SCHULE**

So lernen wir.

**Mitten in Zürich**

**Infoabende**  
5./6. Primar- und Sekundarstufe  
Do, 8. Nov. 2018 und Do, 10. Jan. 2019, 18 Uhr  
Waldmannstrasse 9, 8001 Zürich  
Fachmittelschule und 10. Schuljahr  
Di, 13. Nov. 2018 und Do, 17. Jan. 2019, 18 Uhr  
Kreuzstrasse 72, 8008 Zürich

043 268 84 84 | [www.fesz.ch](http://www.fesz.ch)

**Tipps**

**Theater**

# Zwingli derb auf die Bühne gebracht

Zwingli ist tot und der reformierte Glauben noch nicht in den Köpfen gefestigt. Eine illustre Truppe hat sich zu einem Wandertheater zusammengefunden, wirbelt über die Landschaft mit burlesken Spässen für den Meister Zwingli. Nun ist die «Zwingli-Roadshow des Theaters Kanton Zürich wieder mit seinen skurrilen Geschichten von dörfllichem Aufruhr unterwegs. bu

«Zwingli Roadshow», 27. März, Kappel, Gemeindefesthalle, 20 Uhr; 28. März, Herrliberg, Zehntensaal Vogtei, 20 Uhr; 29. März, Kilchberg, KGH, 19.30 Uhr.



**Skurril und burlesk: die Zwingli-Roadshow.**

Foto: zvg

**Gottesdienst**



**Grossmünster**

Foto: ref.ch

## Helvetisches Bekenntnis international erinnert

Eine international besetzte Gästeschar wird am Sonntag, 24. März, im Grossmünster mit den beiden Reformationsbotschaftern, Pfarrerin Catherine McMillan und Pfarrer Christoph Sigrist, an das Zweite Helvetische Bekenntnis erinnern. Dieses verbindet die reformierten Kirchen aus der ganzen Welt. bu

Gottesdienst im Grossmünster, 24. März, 10 Uhr, Orgel Andreas Jost.

**Ausstellung**



**Orell-Füssli-Noten**

Foto: fotolia

## Am Anfang war die Froschauer-Bibel

Eine 500-jährige Erfolgsgeschichte eines Verlags ist im Landesmuseum zu sehen. Mit Bibeldruck und Zwingli-Schriften fing es damals in der Druckerei Froschauer an. Mit dem Druck der Banknoten sind die Printerzeugnisse von Orell-Füssli heute jeder Schweizerin und jedem Schweizer bekannt. bu

«Von der Bibel zur Banknote», bis 22. April 2019, Landesmuseum Zürich.

**Agenda**

**Gottesdienst**

**Gottesdienst**

«Reformierte Kirchen aus aller Welt» Pfr. Christoph Sigrist, Pfrn. Catherine McMillan. Gäste aus Deutschland, Österreich, Rumänien, Schottland, Ungarn, USA. Andreas Jost (Orgel).

So, 24. März, 10 Uhr  
Grossmünster, Zürich

**Abendgottesdienst mit Gast**

«Passion – gesagt!» Gastpredigt von Schriftsteller Adolf Muschg. Pfr. Ulrich Hossbach (Liturgie), Jugendchor Ishigaki aus Japan (Musik).

So, 31. März, 17 Uhr  
Ref. Kirche Enge, Zürich

Weitere Gottesdienste in der Reihe «Passion persönlich: gesagt – geschaut – gehört»: www.kirche-enge.ch

**Begegnung**

**Frühlingsritual**

«Von blühender Hoffnung». Pfrn. Renate von Ballmoos.

Mi, 20. März, 19.30 Uhr  
Ref. Predigerkirche, Zürich

**Gespräche Altstadtkirchen**

«Theologisch unterschiedliche Profile die vier Altstadtkirchen im Gespräch». Alle Pfarrpersonen beantworten Fragen zu ihrem Glauben. Anschliessend Gespräch bei einem Glas Wein.

Jeweils Donnerstag, 18.30–20 Uhr  
Kulturhaus Helferei, Zürich

- 21. März: «Wie reden wir von Gott?» Christina Aiko Mayer (Violine)
- 28. März: «Wie verstehen wir die Bibel?» Eva-Maria Burkhard (Cello)
- 4. April: «Was trauen wir der heiligen Geistkraft heute noch zu?» Jasmine Vollmer (Harfe)

**Moscheenrundgang**

Einblick in das Gemeindeleben von drei Moscheen. Anschluss mit marokkanischem Apéro.

Mi, 3. April, 17 Uhr  
Verband islamische Kulturzentren, Birmensdorferstr. 273, Zürich

Kosten inkl. Apéro: Fr. 25.–. Anmeldung bis 27. 3: www.forum-der-religionen.ch

**Fastenwoche**

«Für Körper, Geist und Seele». Ganz oder teilweise fasten mit Erfahrungsaustausch, spirituellen Inputs, Bewegung und Meditation am Abend. Leitung: Pfrn. Isabelle Schär, Kathrin Mages, Fastenleiterin.

8–12. April, jeweils 18.45–20 Uhr  
Ref. Fabrikkirche, Restaurant Akazie, Stadthausstr. 10, Winterthur

Anmeldung: isabelle.schaer@fabrikkirche.ch, 077 426 48 64

**Klage- und Lebensmauer**

In der Passionszeit einkehren und Zettelchen mit Anliegen in die Mauerritzen stecken.

Bis 5. Mai, rund um die Uhr  
Spitalkirche Universitätsspital Zürich, U-Gel neben dem Bistro Süd, Zürich

**Bildung**

**Offene Chorprobe**

Alle sind herzlich willkommen an der Probe des Oratorienchors Zürich für dessen Herbstkonzert. Werk: Oratorium «Paulus» von Mendelssohn.

Sa, 16. März, 14–16.30 Uhr  
Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse 14, Zürich  
www.oratorienchor-zuerich.ch/sing

**Gespräch «Salon um sechs»**

Stefan Haupt, Regisseur des Films «Zwingli», über für ihn wichtige Aspekte Zwinglis und über filmische Umsetzungen. Moderation: Michael Mente.

Di, 19. März, 18.15–19.30 Uhr  
Kafi Hirschli, Hirschengraben 7, Zürich  
Eintritt: Fr. 10.–, Legi Fr. 5.–. Anmeldung erwünscht: lebenswelten@zh.ref.ch  
www.zhref.ch/salonumsechs

**Kultur**

**Konzert**

«Requiem» von Mozart. Ökumenischer Kirchenchor Oberrieden mit SolistInnen, Orchester ad hoc, Adrian Schmid und Matthias Wamser (Leitung).

– Sa, 16. März, 19 Uhr  
Ref. Kirche, Oberrieden  
– So, 17. März, 17 Uhr  
Ref. Kirche, Rüslikon  
Eintritt: Fr. 35.–, Abendkasse.

**Musiktheater «Die Traum-Beschauten»**

Ein Abend um Egon Schiele. Musik von Dowland, Schönberg, Messiaen, Ešenvalds. Chor «inscriptum», Kristjan Döhning (Leitung), Laua Vogt (Text), Andreas Wiedermann (Regie), Lisa Witterer und Mareike Tiede (Schauspiel).

Ref. Predigerkirche, Zürich  
– Sa, 16. März, 19.30 Uhr  
– So, 17. März, 17 Uhr  
Eintritt frei, Kollekte

**Konzert Duo-Rezital**

Werke von Händel, Burkhard, Bach, Wegmann, Martin und Reinecke. Dieter Flury (Flöte), Theo Wegmann (Orgel, Klavier).

So, 17. März, 17 Uhr  
Ref. Kirche im Wil, Dübendorf  
Eintritt frei, Kollekte

**Gospelkonzert**

«Let the Glory Come Down». Chor «Gospel Voice» Winterthur mit Band-Quartett, Kevin Richner (Leitung).

- Sa, 23. März, 20 Uhr  
Ev. Freikirche Arche, Heinrich Bosshard-Strasse 2, Winterthur
- So, 24. März, 17 Uhr  
Kath. Kirche St. Martin, Effretikon
- Sa, 30. März, 20 Uhr  
Ref. KGH Töss, Winterthur
- So, 31. März, 17 Uhr  
Ref. KGH Wülflingen, Winterthur

Eintritt frei, Kollekte  
www.gospelvoice.ch

**Kammermusikkonzert**

Werke von Bach und Mozart. «Ravan Streichtrio» – Willi Zimmermann (Violine), Ryszard Groblewski (Viola), Pi-Chin Chien (Violoncello).

So, 24. März, 17 Uhr  
Ref. Kirche, Uster  
Eintritt frei, Kollekte

**Jazzkonzert**

Musik aus dem Great American Songbook. Quartett «The Sad Pampkins» (Gesang, Gitarre, Kontrabass, Saxofon, Schlagzeug).

So, 24. März, 17 Uhr  
Ref. Kirche, Stallikon  
Eintritt frei, Kollekte

**Konzert für Orgel und Orchester**

Werke von Bossi und Schubert. Junge Philharmonie Karlsruhe, Anna-Victoria Baltrusch (Orgel), Georg Köhler (Leitung).

Fr, 29. März, 19 Uhr  
Ref. Kirche Neumünster, Zürich  
Eintritt: Fr. 35/25.–, ermässigt Fr. 25/15.–. Vorverkauf: reservieren@juphka.de, 076 429 19 89

**Konzert «Romantik – extended»**

«Cantus Missae» von Rheinberger, Werke von Brahms und Bruckner, Traditionals. Chor «Ensemble 2010», Manuel Andrea Leuenberger (Marimba, Perkussion), Beat Fritschi (Leitung).

– Sa, 30. März, 19.30 Uhr  
Ref. Kirche Oberstrasse, Zürich  
– So, 31. März, 17 Uhr  
Ref. Kirche Seen, Winterthur  
Eintritt frei, Kollekte

**Musik und Wort**

«Esprit du printemps». «Duo per Tutti» mit Barbara Bangerter (Querflöte) und Andrea Paffrath (Klavier), Pfr. Volker Biel (Lesungen).

So, 31. März, 17.15 Uhr  
Kloster Kappel, Kappel am Albis  
Eintritt frei, Kollekte, Platzkarten ab 16 Uhr, Türöffnung um 16.45 Uhr.  
www.klosterkappel.ch

**Leserbriefe**

reformiert. Nr. 5/2019, S. 1  
**Allein mit Geld lässt sich die Migration nicht stoppen**

**Selber denken!**

Vielen Dank für diesen Artikel. Er lässt sich erstens als kirchliche Stimme keinen politischen Maulkorb verpassen (wie dies ja kürzlich gefordert wurde). Und er stellt zweitens wichtige Fragen: Was hat Glencore mit Migration zu tun? Die Konzernverantwortungsinitiative mit der geplanten Verstärkung der strategischen Wechselwirkungen zwischen Migrationspolitik und internationaler Entwicklungszusammenarbeit (Switzerland first!)? Welchen Preis bezahlen wir, wenn wir notleidende Menschen als Mittel zum Zweck (z. B. der Migrationsabschreckung) missbrauchen? 2019 ist ein Wahljahr. Viel Vergnügen beim «Selber Denken»!  
Paul Leuzinger, Zürich

**Arroganz nimmt zu**

Was will die Kirche? Für was ist die Kirche da? Üben die Theologen ihren Beruf aus? Leider nicht, wenn ich «reformiert.» lese. Eine Redakteurin will einen Bundesrat belehren, was er unterlassen haben soll in Sambia. Die Arroganz der Journalisten nimmt zu. Von Recherchieren halten diese nicht viel. «Manchmal führt nur der steinige Weg ans Ziel», lautet der Titel des Kommentars. Richtig! Stoppt den Migrationsstrom, macht die Grenzen dicht. Dieser «steinige Weg» soll gegangen werden, auch wenn das vielen nicht gefällt. Jeder Pfarrhof hat seinen Grenzzaun, wehe, wenn dieser überstiegen wird. 50 Jahre Geld für Entwicklungshilfe! Diese hat kläglich versagt, sonst hätten wir keinen Migrationsstrom. Über eine Billion Franken sind aus Europa nach Afrika geflossen – wo zu? Sammelt Kollekten und Spenden für unsere Schweizer. Obdachlose und arme Kinder, ja, die gibt es nämlich heute auch noch hier.  
Ruedi Luchsinger, Wynigen

reformiert. Nr. 5/2019, S. 3

**Die lauten Worte wecken Besorgnis**

**Dann lieber die WoZ**

Löblich, dass Sie sich mit Missständen in Lateinamerika befassen. Wenn Sie nach «Massnahmen zum Schutz der Menschen» rufen, erwarte ich, dass Sie sich primär um

das Wohlergehen der Venezolaner sorgen. Aber eben, Bolsonaro ist ein Ultrarechter, was nur SVP-Bundesräte – Pfu! – ignorieren können, während man wohl dem linken Maduro christliche Absolution erteilt für seine üblen Verfehlungen. Dieser Artikel ist bezeichnend für die zunehmende Politisierung und Schräglage Ihrer Zeitung. Wenn ich ein linkes Parteiblatt lesen möchte, abonniere ich die WoZ.  
Peter Schröder, Rümlang

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info

**reformiert.Zürich**

**Redaktion**  
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacherin: Sandra Hohendahl-Tesch  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 223 996 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich  
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

**Redaktion und Verlag**  
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00  
redaktion.zuerich@reformiert.info  
verlag.zuerich@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
mutationen.winterthur@zh.ref.ch  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch  
Tel. 044 953 11 80

**Veranstaltungshinweise**  
agenda.zuerich@reformiert.info

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch  
Nächste Ausgabe: 29. März 2018

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



## Portrait

# Ein Gesichtsausdruck, der Bände spricht

**Kleinkunst** Christoph Staerkle ist taub. Über sein bewegtes Leben in der Stille hat der namhafte Pantomime nun ein berührendes Buch geschrieben.



Lässt den Kopf nie hängen: Christoph Staerkle nach einem Auftritt im Theater Burgdorf.

Foto: Marco Frauchiger

Am Morgen ist es noch ruhig im «Weissen Kreuz». Im Radio läuft gerade ein Song von Céline Dion. Hin und wieder ist das Aufheulen der Kaffeemaschine zu hören und wie ein beständiger Geräuschteppich das mechanische Klappern des Geschirrs. Christoph Staerkle, ein bekannter Pantomime, bekommt davon nichts mit. Er ist taub.

Darum wird diese Unterhaltung für mich anders werden als alle anderen zuvor. Ein beruhigendes Gefühl gibt die Anwesenheit des Gebärdensprachdolmetschers. Staerkle ist von mittlerer Statur, gepflegt sieht er aus mit Sakko und Bundfaltenhosen. Die ungebändigten weissen

Haare verleihen ihm den Anblick eines Kreativen. Ob er denn hören wollen würde, wenn er könnte? Er lächelt, sagt: «Nein. Ich bin dankbar und froh, dass ich taub bin. Die Stille ist mein Zuhause.»

## Die Hände waren tabu

Seine Stimme tönt heiser, atonal. Etwas fremd. Bald gewöhne ich mich daran. Es ist nötig, gut zu artikulieren. Denn der 66-Jährige ist Spezialist darin, von den Lippen abzulesen. In seinem Buch schildert er eindrücklich, wie er das Lippenlesen und die Lautsprache als taubes Kind in einer Schule für Schwerhörige erlernen musste. Damals war

der Gebrauch der Hände beim Sprechen noch verpönt. Zwar hat sich die Situation für Hörbehinderte mit der Gebärdensprache deutlich

Christoph Staerkle, 66

Er wuchs in Luzern auf. Schon als Kind besuchte er Theaterkurse. In Paris liess er sich zum Pantomimen ausbilden und lebte lange in Zürich. Mit seinem Buch: «Mein Leben als Mime», das er mit Co-Autorin Johanna Krapf geschrieben hat, tritt er aktuell auf.

www.staerkle.ch

verbessert, aber nicht überall. Diskriminierung gehöre zum Alltag: Etwa im Kino, wenn bei neuen Produktionen häufig auf Untertitel verzichtet werde. Auch darum habe er das Buch geschrieben. Um eine Brücke zu schlagen zwischen Hörenden und Nicht-Hörenden.

Staerkle gibt darin viel Persönliches preis. Erinnerungen an seine Kindheit. An den Vater, zu dem er eine besonders innige Beziehung hatte. Gerne sah er ihm beim Klavierspielen zu. «Ich sah, wie sich sein Gesichtsausdruck veränderte, wie er glücklich war.» Als er davon erzählt, füllen sich seine Augen mit Tränen. «Ich bin emotional», sagt er fast entschuldigend. Musik ist auch

**«Ich habe eine starke Beziehung zu Tönen. Ich kann sie spüren und sehen.»**

für ihn, passionierter Djembé-Spieler, wichtig. «Ich habe eine starke Beziehung zu Tönen. Ich kann sie spüren und sehen», erklärt er und trommelt fein auf den Tisch. Er beobachtet Bewegung und Mimik eines Musikers, selbst Vibrationen auf Kleidern sind für ihn «sehende Töne». Mit vier Sinnen nehme er die Welt umso intensiver wahr.

## Schön wie ein Stummfilm

Staerkle ist sehr zugänglich, die anfängliche Unsicherheit ist nun ganz weg. Er bringt mich zum Lachen. Etwa als er demonstriert, wie steif die Schweizer im Vergleich zu den Südländern seien – auch im Umgang mit Gehörlosen. Aus seinen markanten Augenbrauen wird ein grimmiger Strich. Dann zieht er sie süffisant hoch und mimt gestikulierend einen Italiener. Pantomime ist Staerkle auch im Café.

Leider gehe der Körper in der Kommunikation oft oft vergessen. Für Staerkle ist klar: «Die Pantomime hat mich befreit.» Schon als Kind war das Beobachten von Menschen seine grösste Gabe. «Ich sehe, wie es ihnen geht. Ob sie zufrieden oder traurig sind.» Bekannt wurde er mit der Figur des Pantolino. Heute sei diese Kunstform weniger gefragt. «Die Langsamkeit ist verloren gegangen.» Mit seiner Familie lebt er fernab der Hektik in Thun. Sein Leben vergleicht Staerkle mit einem Stummfilm – beschaulich und schön. Sandra Hohendahl-Tesch

## Schlusspunkt

## Die Würde ist wichtiger als ein Himmel auf Erden

Im Juli 1979 wird die brutale Diktatur von Anastasio Somoza in Nicaragua weggefegt. Eine kleine Welt ist plötzlich im Aufbruch. «Ich glaube an das Himmelreich, das sich auf Erden verwirklicht», sagte damals der Priesterpoet und Minister Ernesto Cardenal.

Daniel Ortega, vor 50 Jahren als Lichtgestalt gefeiert, lässt heute seine Knüppelgarde auf die Protestierenden eindreschen, lässt foltern und schiessen. Mehr als 500 Menschen wurden getötet, weil sie es wagten, gegen den neuen Tyrannen im sozialistischen Schafspelz aufzubegehren.

50 Jahre ist es her, als ich als junger Student mit vielen anderen Studierenden glaubte: Der neue Mensch wächst in dem kleinen zentralamerikanischen Land heran. Eine Revolution mit viel christlicher DNA, mit drei Priestern in der Regierung, eine Revolution der Nächstenliebe. Das war der Traum, den ich mit Hunderttausenden Christen auf der ganzen Welt träumte.

Bald schon nisteten sich beunruhigende Fragen bei mir ein: Warum gibt es kein Recht auf Kriegsdienstverweigerung? Warum werden die Miskito-Indianer nicht in ihrer Sprache, sondern in Spanisch alphabetisiert? Warum residiert Commandante Ortega in einer Villa? All diese Fragen wurden verdrängt, als die USA die Contras bewaffnete und den Häfen von Corinto verminte.

Als Ortega 1990 als Präsident abgewählt wurde und schnell noch zusammen mit der sandinistischen Elite Staatseigentum in Familienbesitz überschrieb, da drängte sich mir die Frage auf: Ist der neue Mensch also doch der alte? Cardenal hatte eine Antwort: Er brach 1994 mit der Nationalen Befreiungsfront FSLN. Im gleichen Jahr bin ich mit einer Hecks-Delegation von Pfarrern nach Nicaragua gereist. Daniel Ortega empfing uns persönlich. Es war kaum zu übersehen: Einige Pfarrer fühlten sich geschmeichelt, vom Sandinisten-Führer Ortega empfangen zu werden.

50 Jahre später scheint mir, dass der wahre Held in der Geschichte Jimmy Carter ist. Der baptistische US-Präsident hatte nicht auf das Himmelreich auf Erden gesetzt, sondern viel mehr auf die Würde jedes einzelnen Menschen. Aus der Perspektive der Menschenrechte stoppte er 1977 die Militärhilfe für die Somoza-Diktatur und beschleunigte damit deren Sturz. Für mich ist dies die Lehre: Statt Revolutionsromantik zu huldigen, steht für mich heute die Einhaltung der Menschenrechte im Mittelpunkt.



Delf Bucher  
«reformiert.»-Redaktor  
in Zürich

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

## Röcke und Pullis, die Freude bereiten

Als ich erfuhr, wie wenig Geld die syrischen Flüchtlingsfrauen in meiner Stadt zur Verfügung haben, spürte ich: «Jetzt musst du handeln.» Ich fragte die Frauen, die ich schon länger kenne, was ihnen am meisten fehle. Die Antwort: «Kleider». Darauf schrieb ich vielen Schweizer Freundinnen und Bekannten, schilderte ihnen die Situation und rief sie auf, Kleider zu spenden. Manche nahmen das zum Anlass, ihre Schränke auszumisten, und brachten mir viele gut erhaltene Pullis, Blusen, Röcke und Hosen. Jemand hatte

keine Kleider übrig, gab mir aber 100 Franken, damit sich zwei Flüchtlingsfrauen einen BH kaufen können – denn das ist für sie unerschwinglich. Die Welle der Solidarität hat mich bewegt und ermutigt: Wenn man sich zusammen tut, kann man wirklich etwas bewirken und helfen! Der Tag, an dem die Syrerinnen zu mir kamen, um Kleider auszusuchen, war super. Sie haben sich riesig gefreut, und wir haben viel gelacht, als wir versuchten herauszufinden, welches Kleidungsstück zu wem passt. sas

Pia Hollenstein ist Vorstandsmitglied der Klimasenioren und engagiert sich im Solinetz St. Gallen.

reformiert.info/mutmacher